

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **8 (1926)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugezählt. / Einzelnummern kosten 20 Rp. / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

**Verlag:** Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

**Inserationspreis:** Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. / Rücklagen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. / Schriftgröße 50 Rp. / keine Verbindlichkeit für Platzierungsbedingungen der Inserate. / Inserationsfrist: Mittwoch Abend

**Administration und Inseratenannahme:** Drog M.-G., Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon 6. 65.49, Postfach-Nr. VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei M. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 12

Zürich, 19. März 1926

VIII. Jahrgang

**An unsere Abonnenten.**

Wir bitten Sie höflichst um **Einzahlung des Abonnementsbetrages** für das Jahr 1926. Der Abonnementspreis beträgt für:

1 Jahr	Fr. 10.30
ein halbes Jahr	Fr. 5.80
ein Vierteljahr	Fr. 3.20

Sie können bis Ende Monat **kostenlos** auf unser Postcheckkonto VIII/3001 einzahlen. Sie sparen sich dadurch die Einzugspflichten. Drog M.-G., Zürich.

**Wochenschronik. Schweiz.**

In der eidgenössischen Politik zeigt sich eine Ruhepause. Mehrere Bundesräte weichen fern von ihrer Arbeitstätigkeit in Genf, oder bei Kommissionsleistungen in Lugano und anderswo. Das Gesetz über das Dienstverhältnis der Bundesbeamten wurde von der nationalrätlichen Kommission so weit beraten, daß kein erster Teil in der Kommission vom Nationalrat behandelt werden kann. Die finanzielle Mehrbelastung durch die angemessenen Anträge Graf zur Belodungsskala und Zgraggens-Weber betreffend Schaffung einer 6. Stufe für Ortsanlagen wird auf 5-7 1/2 Millionen veranschlagt. Es liegt darin ein wesentlicher Entgegenkommen an das Personal.

Die neuesten sozialpolitischen Mitteilungen des Eidgenössischen Arbeitsamtes bringen über die Berufsgruppe Hausarbeit folgende Ausführungen: „Die Zahl der offenen Stellen von 613 am 30. Januar auf 823 am 27. Februar. Die Zahl der Stelleninhabenden ist nicht zurückgegangen. Der Mangel ist bedeutend weniger scharf ausgeprägt als im Vorjahr. Die Mindernde des Dienstverhältnismangels dürfte in erster Linie auf die Textilindustrie, bis zu einem gewissen Grade auch auf die Beschreibungen zu einer letzten Zeile der Mitteilungen der Wädchlein in die häuslichkeitsmäßigen Berufe zurückzuführen sein.“

Zur Erinnerung an den von 400 Jahren erfolgten Abbruch der Burgrechtsverträge zwischen Genf und Bern fand am 14. ds. in Genf eine hübsche Feier statt. Die Abgeordneten der Kantone Freiburg und Bern wurden von den Genfern am Bahnhof in einem Festzug mit historischen Gruppen abgeholt und zum Stadthaus geleitet. Im Matsaal, wo von Bern und Freiburg gestiftete Glasmalereien an die alten Freundschaftsbündnisse erinnern, witzelte sich ein von Gelang und Witz verklärter Festakt ab. Am Abend zuvor hatte die Universität zu einer Fortfeier geladen, der bekannte Historiker der drei alten Orte Genf, Freiburg und Bern das Ereignis würdigte.

**Ausland.**

„Nirgends ist Pessimismus so wohl angebracht wie in der Politik“, sagte ein erfahrener Staatsmann. Die Verhandlungen in Genf haben ihm recht gegeben. Nachdem um die Mitte der vergangenen

Woche eine Entspannung eingetreten war, die einen befriedigenden Ausgang hoffen ließ, steht man heute, am 17. März, vor der Tatsache, daß die Aufnahme Deutschlands in den Völkerverbund verzögert ist. Auf wie lange? — Wird die ordentliche Völkervereinigung im September zur Wirkung führen? — Niemand kann wissen, welches die politischen Auswirkungen dieser resultatslos verlaufenen Session sein werden. In einer offiziellen Mitteilung an die Presse bekundete die Vertreter der Rheinbundmächte den Willen, das Friedenswert von Locarno auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen aufrecht zu erhalten. Möchte es ihnen gelingen! Eine eigenartige Völkervereinigung ist die Erfahrung, daß ein außereuropäischer Mitgliedstaat, wie Brasilien, Kraft seines Vetos europäische Politik verwalten kann. Man fragt vor dem Rätsel: Schickt Brasilien oder wird es geschoben und von wem?

Neben den derzeitigen Völkerverbundproblemen bildet der Anschluß Österreichs an Deutschland eine der umstrittensten Angelegenheiten, der man in Italien, Frankreich und Jugoslawien tiefe wachsende Interesse entgegenbringt. Während die französischen Parteien den Standpunkt einnehmen, daß ein österreichischer Völkerverbund über die Anschließfrage zu respektieren sei, wenden sich die französischen Rechtsparteien ungemein ungemein heftig gegen den Anschluß; besonders betont wird die lähmende Wirkung, welche derselbe auf die französischen Mittelmeerpolitikationen haben würde, als Gegenmittel gegen den drohenden Anschluß wird sogar die „Aufteilung Österreichs“ empfohlen. Auf dem Balkan wird geplant und intrigiert. Die „Balkan-Korrespondenz“ weiß zu melden, daß die Weisung des jugoslawischen Außenministers Nintschitsch nach Rom und Paris den Zweck hatte, eine baldige Verschmelzung von Jugoslawien und Bulgarien herbeizuführen und zwar in der Weise, daß die bulgarische Dynastie Rodrig zum Gunsten des Königs Alexander von Jugoslawien zurücktreten hätte. Mussolini soll die Unterfertigung des Projektes angelegt haben unter der Bedingung, daß Jugoslawien keine Ansprüche auf das adriatische Meer aufhebe und sich mit dem durch den Zusammenschluß zu erzielenden Ausgang auf das glückliche Meer begnüge.

### Die bundesrätliche Votsschaft zur Neuordnung unserer Alkoholgesetzgebung.

Wenn unsere Bundesverfassung in irgend einem Punkt geändert werden soll, dann gibt der Bundesrat eine Votsschaft mit seinen Vorschlägen heraus. Vor einigen Wochen erschien diejenige für die Revision des Alkoholgesetzes, wohl in der Hauptache aus der Feder von Hrn. Bundesrat Mury stammend, aus deren wichtigem Inhalt wir kurz Einiges mitteilen wollen.

1. Es ist psychologisch sehr gefast, daß die Votsschaft beginnt mit der Schilderung der namhaften Erfolge der 1. Alkoholgesetzgebung von 1885, welche die Branntweinproduktion unter Bundeskontrolle stellte. Was bloße Volksbelehrung nicht erreichte, das

brachte die vom Gesetze gebrachte, künstliche Verteuerung des früher so billigen Herdöpselshnapes: Der Schnapsverbrauch nahm ziemlich ab, gewisse Gegenden, die in besonderer Gefahr standen, erholten sich ganz auffällig. Daneben erzielte die Alkoholverwaltung beträchtliche Gewinne (ca. 6 Mill. jährlich), die nach der Kopfzahl der Bewohner unter die Kantone verteilt und überall gern angenommen wurden.

Leider gewährte man damals eine scheinbar geringfügige Ausnahme: Alles, was aus Obst und Wein, auch aus Engjan, Wachholberbeeren usw. gebrannt wurde, blieb außerhalb der gesetzlichen Regelung. Diese Begünstigung der Obstbauern wurde mit der Zeit für die ganze 1885 getroffene Regelung eine große Gefahr. Tresterbrennen wurde rentabel und verbreitete sich umso mehr, je stärker die Alkoholverwaltung die Schnapspreise erhöhte. Der stark vermehrte Obstbau und die Mösterei lieferten dafür Rohstoffe in steigender Menge. Der Krieg brachte enorme Schnapspreise. Bekanntlich braucht man für Munitionsfabrikation viel Alkohol. Er machte, aus der freien Brennerei zeitweilig eines der profitabelsten Gewerbe des Landes. Wie viele Bauern richteten sich neu ein, wie viele neue fahrbare, sehr leistungsfähige Brennereten entstanden!

Nach dem Krieg kam die Ernüchterung in Form großer Ueberproduktion und starken Preisrückganges. Wollte die Alkoholverwaltung nicht ihre Kundtschaft verlieren, mußte sie mit ihren Preisen auch hinunter. Seither hat die Schweiz weitaus den billigsten Schnaps.

„Der mühsam errungene Gewinn geht nach und nach wieder verloren“, es ist kein Zweifel möglich: Der Verbrauch steigt wieder rasch.

2. Das wichtigste Ziel der Neuordnung ist, von neuem eine wesentliche Verteuerung des Schnapses zu erreichen. Das kann auf die Dauer nur geschehen, wenn der Trester Schnaps unter staatliche Kontrolle gestellt wird, gerade wie 1885 der Herdöpsel. Die Schweiz ist das einzige Land, in welchem das Brennen von Obstbranntwein ganz frei ist (von Kontrolle und von Steuer), zugleich ist die Schweiz das Land mit der stärksten Obstbepflanzung.

Sehr richtig wird bemerkt, daß eine bloße Erhöhung der Spirituspreise durch die Alkoholverwaltung die Ueberproduktion von Obstbranntwein noch vergrößern würde. Schon 1885 erklärte der Bundesrat, daß eine solche einseitige Maßregel das Uebel nicht beseitige, sondern vergrößere. — Eine Tabelle zeigt, wie andere Länder den Branntwein, den die moderne Industrie so billig liefern kann (viel billiger als unsere Bauern) belasten. In England kostet ein Liter Branntwein ca. 24 Fr. in Dänemark ca. 12 Fr. in der Schweiz ca. Fr. 1.30! Durch ihre Preisankündigung haben England und Dänemark ihren Schnapsverbrauch ganz wesentlich abgebaut.

3. Es wird darauf hingewiesen, daß auch der Bauer durch die vorgezeichnete Neuordnung Vieles gewinnen würde: Der Bund nimmt ihm allen Branntwein zu angemessenen Preisen ab, d. h. zu einem Ansatze, der ziemlich über den Weltmarktpreisen steht. Diese Verpflichtung allein sichert unsern Bauern eine Verwertung ihrer Trester, bei freiem Wettbewerb mit dem Weltmarktpreis würde unsere gesamte Obstbrennerei rasch erledigt sein. — Bekanntlich ist das Brennen von Obst oder Most in Jahren großer Ernten eine Art Sicherheitsventil: Der Ueberfluß wird in Schnaps verwandelt. Aber was nützt das Brennen, wenn, wie heute, dieser Schnaps unverkäuflich ist? In Zukunft wäre dem Bauer die Abnahme auch dieser ganzen Produktion durch den Bund gesichert. „Es wird eine Stabilisierung der Obstpreise eintreten“, wird sehr richtig ausgeführt. Es ist bezeichnend, daß die Thurgauer-Bauern mit ihrem großen Obstwuchs (und die großen Ernten kommen erst!) 1923 dem ersten Revisionsvorschlag zustimmten; ihre Führer hatten mit Nachdruck darauf hingewiesen, wie eine Vertwertung unserer Obstrenten in Frage gestellt ist, wenn nicht auf diese Weise der Staat zu Hilfe kommt. Entweder ja sagen oder — die Bäume umhauen!

4. Obwohl das Ziel der Revision nicht vor allem sein darf, viel Geld zu verdienen, weiß die Votsschaft auf darauf hin, welche großen Summen andere Länder aus der Besteuerung des Schnapses ziehen. — Wie wertvoll wären solche Summen für die Kantone, welche die Hälfte des Reinertrages erhalten sollen, und für die Altersversicherung, die neben dem Ertrag der Tabaksteuerung auf diese Einnahmen angewiesen ist. Um unsere Bundesfinanzen in Ordnung zu bringen, hat man unsere Zölle erhöht und damit die Preise mancher ausländischer Waren in einem bestimmten Grade erhöht. „Wie kann heute vom sozialen oder vom wirtschaftlichen Standpunkt aus ein Zustand völliger Steuerfreiheit gerechtfertigt werden, wie sie der (Bauern-) Schnaps immer noch genießt. Ist es nicht getragener widerständig, unter den bezeichneten Umständen ausgerechnet dem Schnaps einen Freibrief von Staatswegen zu geben?“ Lehrreiche Tabellen sind der Votsschaft beigegeben. Eine zeigt, daß auf den Kopf der Bevölkerung

**Feuilleton.**

**Märzlied.**

Von J. G. Salis.

Nun, da Schnee und Eis zerflissen  
Und des Angers Rufen schwillt,  
Hier an roten Lindenknospen  
Knospen bersten, Blätter sprossen,  
Weht der Auferstehung Odem  
Durch das ferne Gebirg.

Weichen an den Wiesenhängen  
Lösen ihrer Schale Staub;  
Primelgold bedeckt die Flächen;  
Zarte Saatenpflanzen stehen  
Aus den Furchen; gelber Krokus  
Schleift aus warmem Gartenland.

Alles füllt erneutes Leben:  
Die Vögelin, die am Stamm  
Der gelebten Erde leben,  
Müden, die im Reigen schweben,  
Verföh hoch im Aethergeränge,  
Tiefen hoch im kalten Vamm!

Sch! Erwachte Bienen schwärmen,  
Um den frühen Mandelbaum;  
Froh des Sonnenheines erwärmen  
Sich die Greise; Kinder lärmern,  
Spielend mit den Mädelern  
Durch den weißschneeigen Raum.

\*) Aus seinen von Ewald Korrodi neu herausgegebenen Gedichten (Verlag der Künstler-Press, Förgen-Zürich 1924).

Erriecht, ihr Keimchen, aus den Zweigen,  
Erriecht, aus Moos, das Gräber deckt!  
Euch Hoffnung, Bild und Zeugen,  
Daß auch wir der Erd' emsteigen,  
Wenn des ewigen Frühlinges Odem  
Uns zur Auferstehung weckt!

**Johannes der Glaser**  
von Cécile Kauber.  
(Schluß.)

Sein brennender Wunsch, Glasmaler zu werden, wurde ihr bekannt, sowohl wie das Leidwesen, das er darüber empfand, daß bei dem gemeinsamen Meister so wenig zu lernen war und er ein trauriger Glaser bleiben mußte. Eine wehmütige Mißgunst bewegte ihre Züge, als Johannessen mit glänzenden Augen von seiner roten Mutter berichtete; und da er beklagte ihren Namen wollte, zog sie über sich die Brauen in die Höhe. Sie freilich unwillkürlich, als er in unschuldiger Weise die mühseligen Jahre im Waisenhaus schilderte, und ergrast, als sie bemerkte, wie in welch gefährlicher Umgebung er sich immer noch aufhielt. Sie kannte die Glaserin als eine tüchtige Hege und trauete es ihr zu, ein harmloses Gemüt gründlich verderben zu können.

„Abertlich eine böse Jugend!“ war das Ergebnis ihrer Gedanken, das die Lippen gegen ihr Wissen haubtun formten.

Da glänzte bei Johannes trauerig an: „Ist es ein Wunder“, schwärmte er, „da das Glück ja einzig bei den guten und schönen Frauen ist?“ — Und als sie jetzt keine Meinung zweifeln belächelte, holte er das blaue Heft hervor und bewies, daß schon das bloße Ansehen und nachzuehmen der wunderbaren

Geschöpfe ein ganz unvergleichliches Vergnügen bereite.

Sie schüttelte verwundert den Kopf, blätterte aufmerksam und deutete stumm forschend mit dem Finger nacheinander auf mehrere Seiten, die alle denselben Kopf mit zweien Ringelblumen rechts und links über den Ohren zeigten.

„D. es ist gewiß nicht Sie gemeint“, stotterte Johannessen verwirrt; „aber es ist das liebste und schönste Gesicht, das bisher meinen Augen vorgekommen ist. Es neigte sich oft zu mir herab, als ich ein kleines Büblein und noch bei meiner Mutter war; und doch weiß ich nicht einmal, was es gebirte. Ich dürfte es kein nennen und ab und zu mit einem goldenen Kettlein spielen, das den namten Hals zierde und einen unter Glaz gefassten Hoffnungsanker aus gelochtenem, dunklen Haar verbrag.“

Die Frau sah ihn mit funkelnden Augen an. Dann verzerrte sie rasch das Gesicht in ihrer Kostüchse. „Es ist Zeit, daß du jetzt gehst“, verabschiedete sie ihn kurz, „aber trage mir morgen das Käschchen ins Haus; bis dahin magst du mir die Engelsköpfe überlassen.“

Unwillkürlich zur angegebenen Zeit stellte Johannes sich ein, das Käschchen unterm Arm. Er wurde ins Vorzimmer hinauf geführt, wo seine Gönnerin auf dem grünen Sofa unter ihrem eigenen Bildnis saß, mit hellem Strohhut und Handschuhen, zum Ausgang gerüstet.

Sie sprang auf, nahm ihm ohne ein Wort des Grußes das Käschlein ab und ging, es heilig an sich drückend, ungestört auf und nieder. Blühlich warf sie das Tier unanft weg, lehrte sich um und blühte Johannes zornig an.

„Geht's“, befaht sie, „du hast die Katze gestohlen, und geh mir aus den Augen!“

Johannes starrte die Heftige wie ein Unglück an und nicht sprachlos. Dann schlich er gebrochen der Türe zu. Aber nun packte ihn das Gend und schüttelte ihn an den Schultern wie ein Sturmwind.

„Warum hast du es denn eigentlich getan?“ unterfuhrte jetzt die Stimme hinter ihm, merklich gemildert.

Er blinzelte ohne Hoffnung zurück und sah durch einen Tränennebel, wie um ihren blühenden Mund Schmeieler und Mutwillen stritten. Da schlug das Wetter jäb bei ihm um. Ein festes Mannesbüchlein braute ihm in den Kopf. „Werte! Ihr es nicht!“ neckte er ihm und offenbarte rüchlos seine glühende Verliebtheit, „ich wollte es zurückbringen können, um mit mir Küßchen dafür zu holen.“

Sie erblöte zu spät, was ihre Laune angerichtet hatte, und erstörte ob ihrer schiefen Lage.

„Weiß der Himmel, er ist mir über den Kopf gewachsen!“ lachte sie ägerlich, rechte aber geschwind die Arme aus, zog ihn an den Ohrläppchen als an zwei-einen Heften heranz und legte ihre tüchtig bühfenden Lippen bald auf seine Wangen, seine Augen und lehrte sich auf seinen Mund.

„So“, machte sie, und erstrahl nicht wenig, denn es schien ihr, daß sie aus den Armen eines erwachsenen jungen Mann entlasse: „Setz, Nichts, pade dich! Und daß du's weißt, Strafe muß sein! Du lästest dich keinesfalls wieder hier bilden!“

Mehrere Tage darauf wurde Johannes zu seinem Bornum und gerufen. Das Gerste, was er bei Helgen zu sehen bekam, war sein blaues Heft, in welchem der Herr gefällig blätterte. Er eröffnete nun seinem Mündel, daß er ihn aus der Lehre des Meisters Mlein wegnehmen und zu einem bestimmten Glaz- und Kunstmalen in die Hauptstadt geben wolle. Dieser werde seinen Unterrißt überwachen und ihm neben-

berechnet, alle Länder mehr Steuern am Schnaps verdienen als Norwegen und die Schweiz. Und doch weicher Unterschied! Norwegen ist das Land, wo am wenigsten Schnaps verbraucht wird, daher die geringe Einnahme; die Schweiz aber ist ohne Zweifel das Land, das am meisten Schnaps verbraucht! — Die höchste Steuerbelastung auf dem Schnaps hat England. Hätten wir dieselben Mäße, so würde, (selbst wenn der Verbrauch infolge der starken Verteuerung auf  $\frac{1}{3}$  zurückging) die Einnahme des Staates über 110 Mill. betragen! Statt solche gemaltene Einnahmen zu erzielen, müssen wir trotz Wein, die Alkoholverwaltung das Defizit von 1922 nach und nach abbezahlt. Es wäre gut, wenn wir wenig am Schnaps verdienen, sofern das bedeutet, daß sich wenig getrunken wird. Aber was soll man sagen, wenn ein Land den höchsten Verbrauch und die kleinste Steuereinnahme hat? Solange Schnaps getrunken wird, ist die Belastung des Schnapsbesesses nicht gerecht, die Steuern, die es gibt. Sie ist nach dem Urteil aller Volksgenossen auch eine große wichtige Stütze für den kleinen Mann, der ja von nichts so unarmherzig ausgeplündert wird, wie vom billigen Schnaps.

Der wichtigste Punkt der Revision ist die Regelung der Hausbremere. Darüber das nächste Mal einige Gedanken. T. N.

### Die Tragödie von Genf.

Es ist alles so ganz anders gekommen, als die Welt erwartet und erlebt hat. Statt daß im Verlauf der letzten Woche Deutschland in feierlicher Weise in den Völkerbund aufgenommen, hat das ein Ereignis von höchster politischer Bedeutung, eine großartige Manifestation europäischen und internationalen Geistes geworden. Mühen und Sorgen haben die Genfer Tage mit erschütternder Deutlichkeit gezeigt; gezeigt, daß auch der Völkerbund ohne Liebe und Vertrauen nur — eine klingende Schelle und ein töndendes Geräusch ist.

Wie wir in unserer letzten Nummer noch aufzeigten, standen sich von Anfang an zwei Positionen hartnäckig gegenüber: Deutschlands Forderung, nur in einem unveränderten Akt einzutreten; das Begehren Spaniens, Brasiliens und Brasiliens, die Bedingungen neuer künftiger Schritte. Wie Irland, auf dem nicht nur Genf, sondern die ganze Welt leuchtig gemartert hat, am Donnerstag Morgen der vergangenen Woche nach Genf zurückkam, war die Situation am kein Haar gebessert. Die Ansprüche haben sich aufs gefährlichste gegenüber. Deutschland befährt, Brasilien droht mit seinem Veto, Spanien mit dem Austritt, während sofort die Beziehungen auf diese noch unendlich mühseligen und anstrengenden Verhandlungen gelang, wie es jetzt in Spanien und Brasilien zur Zurücknahme ihrer Forderungen zu bewegen. Die Welt, die das Auf und Ab mit englischer Spannung verfolgt hat, atmete auf. Als noch Polen für dieses sollte ein neuer, aber nicht ständiger Ratstag geschlossen werden. Damit ging man Deutschlands Ansprüche aufs äußerste entgegenkommen. Allein Deutschland änderte keinen Standpunkt.

Formell, dem Buchstaben nach, war Deutschland gewiß in seinem Recht. Nicht nur, daß es auf eine lokale Aufnahme unter unveränderten Bedingungen dringen durfte, die Frage der Ratserweiterung ist auch an sich eine Frage von viel zu weitgehender Bedeutung, als daß sie in der Sache einer kurzen Woche bewältigt auf der Schnellbahn hätte erledigt werden können. Und es ist direkt unbegrifflich, daß die Kabinette von Paris und London die Frage in dieser unheilvollen Weise haben heranreifen lassen. Aber das alles schien doch nur mehr oder weniger eine Fallade zu sein, hinter der sich andere Beweggründe versteckten. Deutschland steht mit Polen nicht gut, die deutsche öffentliche Meinung würde es als untragbare Demütigung empfinden, wenn die beiden mächtigen Völkern, die zudem an die kühnsten Forderungen Stellen in Deutschlands Bewußtsein rückt (Ober-Schlesien, polnische Korridor, Ostantantaffäre) zu gleicher Zeit in den Völkerbund einzutreten.

Polen andererseits ist offenbar noch von einem unüberwindlichen Mißtrauen gegenüber Deutschland erfüllt, das durch dessen starke Weibung nur neue Nahrung erhält. Die Beifälligkeit im Rat müssen eine

hinweg gefahrt werden, ist Deutschland im Rat, so kann es gegen jede Erweiterung sein Veto einlegen, oder es kann sich dieses durch teure Kompensationen abkaufen lassen. Das hinter dem unermüdlichen Bemühen Brindis und Chamberlains, Polen zu seinem Sitz zu verhelfen, noch mehr steht, ob am Ende gewisse Verpflichtungen, die noch in Locarno den Völkern gegeben worden sein sollen, wie vermutet wird, nicht sich nicht mit Sicherheit legen.

Es sind diese Stimmern, die die Verhandlung, ob dieses hartnäckigen Bestehens an seinem Standpunkt sehr erbittert anfangen. Daß es dabei nur seine eigenen Freitage-Interessen, nicht aber diejenigen des größten Ganzen, des Völkerbundes im Auge habe. Nachgebend hätte es einen Beweis seines guten Willens, seiner reinen Absicht geben können, sich nicht um ein Kleines genieren, durch eine vollständige Haltung sich die Sympathien der Welt zu erobert, die sich nun von ihm absehen.

Durch diese Weigerung Deutschlands Freitag der letzten Woche war der schwarze Tag — schien alles, das ganze Wert von Locarno, in Frage gestellt. Eine große Majorität und bittere Enttäuschung hatte sich Genf's — und man darf wohl sagen — der ganzen Welt bemächtigt.

Es war nur der tiefen und zwingenden Gewalt des Friedensgedankes und Friedensbedürfnisses, der tiefen Überzeugung, daß man nicht unversöhnlicher Dinge auseinander gehen dürfe, zu verbannen, daß man nicht mutlos die Hände ins Korn warf und den Dingen ihren Lauf ließ. Es waren gerade die kleinen Staaten, die ein leuchtendes Beispiel dessen gaben, was es heißt, das Gemeinwohl über das Eigene, das Größere über das Kleine zu stellen. Am den Völkern und aus der ganzen Nation zu reiten, erläuterte sich Schweden, nicht ohne nachher sich auf ihre nichtständigen Siege im Kriege zu Gunsten vor Polen und einer andern neu zu wählenden Macht wahrscheinlich Holland — ohne jeden Vorbehalt zu verzichten. Deutschland, dem zwar das Opfer Schwedens peinlich war, sagte zu, keine weitere Opposition mehr zu machen. Die Welt atmete auf und glaubte nicht weiter als die Seite des Anstößes aus dem Wege räumen, so daß die Aufnahme Deutschlands, die letzten Mittwoch hätte erfolgen sollen, nun nichts mehr im Wege stehe.

Aber es scheint, daß irgend eine feindliche Macht die Hand im Spiele hat, die es einfach nicht zu einer Einigung kommen lassen wollte, die hinter den Kulissen die vorhandenen Überzähle benutzte, gegen einander ausspielte und immer aufs Neue wieder einsetzen drohten. Wie eine Bombe schlug letzten Mittwoch die Nachricht ein: Die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund und die Umbildung des Rates ist auf den Septembertermin verlegt. In letzter Stunde hatte Brasilien wieder jenen Haupt erhob und erklärt, daß es sich der Zuteilung eines ständigen Ratsplatzes in Deutschland widersetze, so lange ihm nicht selbst in der Vollkraft zugestimmt werde. Alle anderen in Völkerbund vertretenen souveränen Staaten hatten zwar geltend gemacht, Brasilien von seinem Standpunkt abzuhängen, vergeblich.

Was veranlaßt Brasilien dazu, so vor aller Welt das Obitum dieser Torpedierung auf sich zu nehmen? Ist es wirklich nur ein maßloser Ehrgeiz, der es dazu treibt? Die Vermutung liegt nahe, daß eine andere Macht hinter Brasilien steht, die ein Interesse daran hat, den Völkerbund und Locarno zu sabotieren. Welche, läßt sich zur Stunde noch nicht übersehen. Die einen legen, daß es sich um Italien handeln müßte, andere, daß Italien sich nur zu Vorpostendiensten für eine dritte Macht hergeben habe. Wie dem auch sei, derjenige, der die Konfolidierung dieses Friedenswertes hintertrieben, der hat vor der ganzen Welt eine große Verantwortung auf sich geladen. Man kann nur mit einem heiligen Zorn an die Zerstückelung einer Menschheitshoffnung, einer Menschheitssehnsucht denken.

Was nimmt Deutschland diese Torpedierung auf? Tritt es damit von seinem Eintrittsgeld zurück, fällt Locarno in sich zusammen? Vorderhand hat es die Probe bestanden, hat sich die Ueberzeugung bei allen Beteiligten durchgedungen — auch bei Deutschland, das durch diese Sabotage in eine unendlich peinliche Situation hineingeworfen wurde. Daß diese Lage durch den Schwanz nicht geduldet werden dürfte, die Locarno-Geschichte ein gemeinsame Erklärung abgegeben, worin sie bedauern, zur gegenwärtigen Stunde das ins Auge gefaßte Ziel nicht erreichen zu können. Sie sind aber glückselig, festzustellen, daß das Friedensrecht, welches sie in Locarno verwirklicht hatten und das in seinem vollen Umfang und in seiner ganzen Kraft weiter besteht in keiner Weise beeinträchtigt ist. Sie sind demnach bereit, mit gutem Glauben und feilschenden, gemeinsam alles zu unternehmen, um es aufrechtzuerhalten und zur Entfaltung zu bringen.

Alle, die den Frieden, die das Gute, die die Menschheit lieben, werden nun aufs Neue daran gehen müssen, mit einem noch tieferen Glauben und einem noch unbeeuglicheren Willen zu verfahren, das Werk der Menschheit und damit diese Welt zu retten.

### Friedensdäume.

Am 12. Februar erfolgte im provisorischen Regierungsgebäude in Aras, wo der Weltkrieg in sei-

nen kühnsten Formen getobt hatte, der Empfang von 35 deutschen Frauen, Frieda Perlen, Gertrud Baer und Lida Grotzmann, Mitglieder der deutschen Section der Frauengigiel für Frieden und Freiheit. Was wollten diese dem Bürgermeister von Aras? Es übergaben ihm den ersten Teil der Baumspende, die die deutsche Liga zum Geburtsort Romain Hollands gesammelt hatte. Der Bürgermeister von Aras, M. Vemelle, dankte ihnen mit warmen Worten und sagte, daß die Bäume im Herbst dieses Jahres auf dem ausgehöhlten Baum der Vorphierie vor dem Stadt im Arbeiterviertel, gepflanzt werden könnten, wo eine Kinderbesuchsanstalt, Mütterberatungsstelle und Milchverteilung errichtet würde. „Französische Kinder“, so fügte er hinzu, werden in früherer Zeit erfahren, daß die Bäume, die ihnen bei Spiel Schatten spenden, von deutschen Frauen gepflanzt wurden, um zu verjähren, um Wunden zu heilen, die ein schwerer Weltkrieg schlug. Wir werden die Bäume Friedensdäume heißen.“

### Verböhnung der Rassen.

Als ein weiteres erfreuliches und hoffnungsvolles Zeichen einer Wendung der Zeit kommt aus Chicago die Nachricht, daß an einem der letzten Sonntage in 58 evangelischen Kirchen von Chicago die schwarzen und die weißen Pastoren die Angeln tauglichen, um so für die Verböhnung zwischen Negern und Weißen, bemerkt. Über hundert andere Kirchen schloßen sich an und andere. Bei der Demonstration an Chicago zählt gegenwärtig eine Negerbevölkerung von 225 000 Köpfen.

### Die amerikanischen Frauen

Wir hatten kürzlich Gelegenheit, des großen Selbstzuges Erwähnung zu tun, den die amerikanischen Frauen zu Gunsten des Beitritts Amerikas zum Weltgerichtshof in ganzen Reich der vereinigten Staaten geführt habe. Der amerikanische Senat hat ja nun, allerdings mit erschwerenden Vorbehalten dem Beitritt zugestimmt. Die Frauen sehen in die Ratifikation des Beitrittsbeschlusses eine große Hoffnung und leben mit großem Interesse der nächsten Entwicklung in den internationalen Beziehungen entgegen. Wie sehr sie dem Gedanken der internationalen Rechtfertigung, no more war, but law — ergeben sind, zeigt sich auch an einem großen gemeinsamen Gien in Washington zum Ausdruck, das die nationale Wählerinnenschaft zu Ehren der Frauenkommission für den Weltgerichtshof veranstaltet hatte und an dem 17 große amerikanische Frauenorganisationen, wie der amerikanische Verband der Arbeiterinnen, der Bund amerikanischer Frauenvereine, der Verband der Lehrinnen, der Lehrerinnen, der Krankenpflegerinnen, der Jüdischen und der farbigen Frauen sind, sowie große christliche Delegationsen von 17 Staaten, im ganzen mehrere hundert Personen teilgenommen haben. Angefichts dieser Demonstration darf man überzeugt sein, daß, wenn auch, wie Senator Borah droht hat, der Kampf um den Beitritt weiter geführt und ins Volk getrieben werden soll, die amerikanischen Frauen in geschlossener Einheit weiter für den Gedanken einstreiten werden. Weltgerichtshof und Völkerbund haben keine treueren und ergebeneren Freunde als die Frauen.

### Eingabe an die nationalrätlche Kommission

zur Beratung des eidgenössischen Beamten-Beholdungsgesetzes.

Die Eingabe, von der in der letzten Nummer in dem Berichte über die Zentralvorstandssitzung des schweizerischen Stimmrechtsverbandes die Rede war und die vom Bund schweizerischer Frauenvereine und vom schweizerischen Verband weiblicher Angestellter mitunterzeichnet war, hat folgenden Wortlaut:

Basel, Genf und Zürich, 1. März 1926.

An die nationalrätlche Kommission für das Gesetz über das Dienstverhältnis der Bundesbeamten.

Sehr geehrter Herr Nationalrat!

Wir freuen uns sehr, daß mit einem Begehren haben die unterzeichneten Frauenvereine von einigen Beschlüssen Ihrer Kommission zum Beamtengesetz Kenntnis genommen, die geeignet sind, die wirtschaftliche Lage der Frau schwer zu schädigen.

Sie verweisen zuerst auf den im Art. 4 (Wahlerfordernisse) vorgeschlagenen Zusatz, wonach bei der Beamtenwahl das Geschlecht berücksichtigt wird. Wie kann im Zeitalter, wo der Völkerbundsvertrag in Art. 7 festlegt, daß alle Stellen im Völkerbund und in dem mit ihm verbundenen Ver-

tern Männern und Frauen in gleicher Weise offen stehen; zu einer Zeit, wo alle Länder die Frau auf Grund der Gleichberechtigung der Geschlechter zur Mitarbeit in öffentlichen Angelegenheiten heranziehen, wie kann da ein schmerzhaftes Bundesgesetz eine derartige Beschränkung der Rechte der Frau aufstellen, wo doch Fähigkeiten und berufliche Vorbereitung des Bewerbers allein in Betracht fallen sollten! Neben der grundsätzlichen Frage will es uns auch scheinen, daß der Arbeitgeber — in diesem Falle der Bund — vom freien Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt größeren Gewinn haben wird, als aus der geschäftlichen Monopolstellung des einen Geschlechtes. Ferner verweisen wir auf den Zusatz in Art. 55 (Umgestaltung oder Auflösung des Dienstverhältnisses aus wichtigen Gründen), wonach die Verheiratung der Beamten als Grund der Auflösung des Dienstverhältnisses gilt. Wir sind überzeugt, daß mit dieser Maßregel neben einer folgenschweren Beeinträchtigung der Frauarbeit im allgemeinen auch ein Schlag gegen die Institution der Ehe geführt wird.

Man muß sich in der Tat darüber Rechenschaft geben, daß die durch den Bund getroffenen Maßnahmen oft in fantalen oder Gemeinverwaltungs, oder bei Privaten Nachahmung finden, und so verallgemeinert, können sie auf das Berufsleben der Frau eine Rückwirkung ausüben. Es geht daraus hervor, daß die zahlreichen jungen Mädchen, die den berechtigten Wunsch haben, zu heiraten, die Zeit ihrer Berufsausübung nur mehr als eine vorübergehende Lebensperiode betrachten werden und daß sie daher ihrer Arbeit, die sie gleich nach ihrer Heirat verlassen müssen, nicht das Interesse und den Eifer entgegenbringen werden, die man mit Recht von jedem Beamten erwartet. Ferner geht daraus hervor, daß viele davor zurückfahren werden, sich auf einen Beruf vorzubereiten, da ihre Heirat doch besten Ausübung verhindert, und trotz den Anstrengungen, die gemacht werden sind, um jeder Frau einen Brotverdiener zu sichern, wird die Zahl derjenigen alleinstehenden Frauen zunehmen, die, ohne irgend ein Handwerk erlernt zu haben, den Arbeitsmarkt überflutem und so den Hungerlöhnen und ihren bescheidenen Wertungen ausgesetzt sind.

Andererseits gefährdet der Zusatz zu Art. 35 die Institution der Ehe und der Familie, diese Keimzelle des heutigen Staates. Es ist klar, daß in unsern wirtschaftlich so schweren Zeiten viele junge Leute keinen Hausstand mit dem Verdienst des Mannes allein gründen können. Sie werden darauf verzichten, ihrem gemeinsamen Leben die Sanktion der Ehe zu geben, wenn dadurch die Frau gezwungen wird, ihren Beruf aufzugeben. Wir halten dafür, daß die in Kap. IV des Beamtengesetzes vorgeschlagenen Maßnahmen genügen, um diejenigen zu beruhigen, die aus der Verheiratung der Frau und der damit verbundenen Vermehrung häuslicher Pflichten einen schädlichen Einfluß auf ihre Berufsausübung befürchten.

Wir sind überzeugt, daß sich unsere gesehene Behörden der Verantwortung gegen die ganze arbeitende Frauennwelt bewußt sind und ihr diese gesetzliche Ausnahmestellung nicht zweifeln werden. Deshalb erlauben wir uns, sehr geehrter Herr Nationalrat, unser Gefühl Ihrer wohlwollenden Beachtung zu empfehlen, in der Hoffnung, daß die nationalrätlche Kommission daselbst in ihrer nächsten Session berücksichtigen wird.

Mit dem Ausdruck unserer vorzüglichsten Hochachtung:

Für den Bund Schweiz, Frauenvereine Die Präsidentin: Elisabeth Zellmeier.  
Für den Schweiz, Verband für Frauenstimmrecht

Die Präsidentin: Emilie Goud.  
Für den Schweiz, Verband von Vereinen weiß, Angestellter  
Die Präsidentin: Gertrud Weglan.

### Marie von Ebner-Eschenbach.

Ein Lebensbild.  
(Zur 10. Weibertag ihres Todestages:  
12. März 1916.)

Von Elfriede Gottlieb.

Marie von Ebner-Eschenbach hat in den letzten Jahrzehnten ihres schätzbaren Lebens den reichsten Reichtum ihrer Zeit geschaffen. Der Tod der Wohlgeleiteten dagegen, der mitten in die Erregung des Weltkrieges fiel, ging ziemlich spurlos vorüber. Am jenseitigen Grund für uns, das Bild der Frau, die im Vorjahr zum Ehrenbürgerin „unstreitig die erste deutsche Schriftstellerin“ der damaligen Gegenwart genannt wird, wieder einmal vor uns aufsteigen zu lassen.

Die Dubats, Mariens väterliches Geschlecht, sind böhmischer Uradel. Der Vater, Offizier und Diplomat, zeigte keine innere Erhabenheit. Die Mutter, eine gebildete, aber herkömmliche weibliche Natur, war ihm ein Kreuz! Eine zweite Gattin, Fretin Marie Bodol, soll eine ebenbürtig durch geistige Fortzüge wie durch unerhöpliche Herzergüsse und bewundernswürdige Liebenswürdigkeit ausgezeichnete Natur gewesen sein. Die Geburt des zweiten Töchterchens Marie folgte ihr das Leben.

Daß Marie von den unerfindlichen Verlust empfinden

Vor diesem so behaglichen als glanzvollen Hintergrund verliert Mariens Kindheit und Jugendmädchenzeit gleich lands- und hausbesüßlichen Brauch. Die kleine Comtesse wurde kommers auf dem märchenhaften Gute Zipsalovic von dem bodhaftigen Vater im Reiten und Schießen gebrillt. Die Winter in Wien bereiten sie auf das Leben der großen Welt vor, das die Tochter frühzeitig mit den Eltern teilte; Braterfahrten, Bälle, Gardien etc. füllten es aus. Eine Reihe von Gouvernanten brachten ihren gefährlichen Zögling nicht viel mehr bei, als vor allem ererbte Bildung, deren Wert die ersten beiden Bildungsjahre dem Mannemann seiner für Marie allem ersten große Bedeutung wie das Burgtheater, in das sie vom 12. Jahre an regelmäßig mitgenommen wurde.

Diese von herkömmlichen Formen getragene und umhüllte Existenz erfuhr durch Mariens Heirat so gut wie keine Veränderung. Liebe und Ehe brachten keinen Einschnitt in ihr Leben. Der Gatte, Freiherr Moriz von Ebner-Eschenbach — Offizier und Gelehrter zugleich, dessen Verbindungen auf dem Gebiete der Wissenschaft seine Berufung immer höhere Stufen hinaufverleiteten — war ihr Hülfsunterstützer. In ihrem Elternhause wie ihr Bruder aufgewachsen, blieb er demselben auch fernsicher bis ein Sohn verbunden. Die Verlobung reichte fast bis in die Kindheit zurück. 15 Lebensjahre hatte der gelassene Mann, vor der feurigen Jugend habe, die ihm 18jährig zum Altar führte, voraus. Unter diesen Umständen schloß sich Marie machende Verbindungen den Bund, der beiden, die in die Ehe traten, den ersten fünf Jahren hindurch „das Bestriedigungs-gemäße. Eine Verbindung, die auf dem Grunde herzlicher, erschütterter, nie beirrter, nie durchkreuzter Neigung und Achtung erwuchs. Lauter Faktoren, wie sie zusammenwirkend Freundschaft ergeben; und in der Tat

kann man sich des Eindrucks kaum erwehren, daß einige der Freunde, vor allem die Vertraute ihrer künftigen Ingegnenheiten, Ida von Pfeischi, im Herzen Mariens ungeschwächt den Platz einnahmen, wie der Gatte. Nichtsdestoweniger aber wurde sie ihm die beste Gattin. Sie vermehrte er Wärme und Anteilnahme bei ihr. Trübungen, wie sie in jedem Erdenleben unvermeidlich sind, vor allem Krankheit, trug das Paar in treuer Gemeinschaft. Die letzten Jahrzehnte brachten Maria, wie das die Schattenröße eines lang ausgelebten Lebens ist, den Verlust vieler lieber Menschen. Immer dem Geschick, das sie im 18. Jahre überfallen, betrauerte die Gattin, betrauerte von Freunden u. a. Da von Pfeischi und Louise von Francos. Aber die Widmung schenkte ihr doch noch Erbteilnis wie den mehrmaligen Aufenthalt in Rom. Neue Freunde, darunter die junge Gerica von Handels-Mozetti, nahben sich. Die Neffen und Nichten und deren Kinder befreuten das Alter der verehrten Tante mit fürsorglicher Zärtlichkeit.

In diesem ganzen Leben, unbedingt etwas konventionell ammutenden Wesen, ist nur eines merkwürdig; die es führte war eine der größten Dichtersinnen deutscher Zunge.

Und doch enthält die Tatsache näher befehen keinen Widerspruch. Marie schreibt einmal: mit ihrem 14. Jahr sei schon ihre ganze Zukunft vorgezeichnet gewesen; denn schon damals habe sie sich vorgelesen, Schriftstellerin zu werden. Und die größte Schriftstellerin aller Völker und Zeiten — wie man wohl es hat ihr ausgesagt — sei sie gewesen, daß sie die Gattin ihres Vaters wurde. Die auffallende Problemlosigkeit, die Ereignisarmut ihrer Existenz war also etwas von der Dichterin selbst als halbes Kind schon Gewolltes und Zer-

bei noch genügend freie Zeit (sahen), daß er die Kunstgewerbeschule an zweien Tagen der Woche besuchen könne.

Für seine weitere Ausbildung, fuhr der Herr freundlich fort, „Ihn allererst Ausschichten vorzuziehen und logar ein kleines Meisler zu Studienmedien ist geplant. Das nötige Geld will die Schwester unseres Stadtpräsidenten vorstehen, an der du auf eine mir unbekante Weise eine wohlwollende Gönnerin gefunden hast. Selbstverständlich ist ein braves und fleißiges Wesen derneistliche die notwendige Voraussetzung aller dieser Veränderungen. Du wirst dich am besten selber bei ihr bedanken; einstweilen läßt sie hier deine höchsten Besorgungen zurück. Wie wir das wohlmeinende Urteil eines erfahrenen Künstlers einzuhandeln haben, und gleichzeitig diesen Brief, den sie mir für dich aufgegeben hat.“

„Mein liebes Vaterkind!“ las der beseligte Johannes, und ein goldenes Medallion kloppte ihm in die Hand, das einen Hoffnungsanker aus buntem Haar nebst einem winzigen Bildchen der liebsterwehnten Frau enthielt.

„Die englische Keigung, die dich mir zugeführt hat, ist recht eigentlich vom Himmel ein Fingerring dafür geworden, wie ich meine ständige Vertrauensstellung an dir, mein armes Vaterkind, gut machen kann; denn im Ausland zu leben, hatte ich dich und dein Mühsal ganzlich aus den Augen verloren.“

Nimm hier zum Angebilde das goldene Kleinod, das dir so treu im Sinn bewahrt hat. Gehe es ein in den Hals eines guten, schönen und klugen Weibes, das als deine Gattin dir den unerschütterlichen Glauben bewahrt dar, daß das innigste Glück aus liebenden Frauen Händen kommt.“



# Die Stellung der Balerinnen zur kommunist. Stimmrechtsinitiative

Die bälische Stimmrechtsinitiative hat für sich auf ihrer Mitgliederversammlung die Frage zur Sprache gebracht, wie sie sich zu der kommunistischen Initiative und Petition zu Gunsten des Frauenstimmrechts verhalten sollte.

Zunächst wurde die Ansicht ausgesprochen, daß der Zeitpunkt für eine solche Initiative vom Gesichtspunkt der Sache aus schlecht gewählt sei. Eine Volksabstimmung würde jetzt im besten Falle das Stimmenergebnis zwischen Ja und Nein vom Jahre 1920 wiederholen, vielleicht aber auch ein weniger günstiges ergeben. Das sollte man für eine zweite Abstimmung, die doch um einen Schritt weiterbringen sollte, nicht riskieren. Jedemfalls sollte man sich vor einer solchen Aktion mit beizugehörigen verständigen, die für eine Sache eintreten und arbeiten, und das ist in Basel nun einmal die Vereinigung für Frauenstimmrecht. Daß dies nicht gefehlt, das war außerordentlich bebauert worden. Damit schien die weitere Stellungnahme vorgezeichnet. Der Vorstand empfahl der Versammlung, die Initiative möge sich zunächst darauf beschränken, die Initiative durch eine Eingabe an den Großen Rat zu unterstützen. Es wurde zwar auch die Meinung geäußert, die Vereinigung sollte sich bei der Unterschriftensammlung zu Gunsten der Initiative und Petition beteiligen. Die Ansicht herrschte aber vor, daß man das nur hätte tun dürfen, wenn man bei den Beratenden zugezogen worden wäre und Einfluß auf die Gestaltung der Angelegenheit hätte haben können, mit andern Worten: wenn man voll verantwortlich hätte mitarbeiten können. Die Vereinigung, wie der allgemeine Wunsch, muß es vermeiden, sich von irgend einer Partei einfach ins Schlepptau nehmen zu lassen. So wurde denn gegen eine Minderheit von zwei Stimmen das vom Vorstand empfohlene Vorgehen gutgeheißen.

## Strohfeuer.

Die Initiative auf Einführung des Frauenstimmrechts in Schul- und Kirchenfragen im Kanton Appenzell A. Rh., die bisher über 400 Stimmen auf sich vereinigt, ist zurückgezogen worden, da das kirchliche Stimmrecht durch die Kirchenordnung und nicht in der Verfassung geregelt sei. Unsere Verfassung ist also gut, sich veränderbar zu verhalten. Wo nun ein Vorstoß auf die Kirchenordnung unternommen wird, bleibt abzuwarten.

## Heimarbeitszentrale in Davos.

In Davos ist von gemeinnütziger Seite aus zu Gunsten von an 5000 bis 6000 ungenutzten Arbeitskräften im November 1925 eine Heimarbeitszentrale gegründet worden. Der Zweck dieser Gründung ist, beschränkt arbeitsfähigen, unbeschäftigten Jungmännern durch Zuweisung von geeigneten Handarbeiten die Möglichkeit zu geben, sich damit einen Teil der Auskosten zu verdienen, um nicht durch Mangel an Mitteln eine Kur vorzeitig abbrechen zu müssen.

Die in Frage kommenden Patienten bemerken sich bei der Zentrale um Arbeitsplätze, die ihnen für ihre entsprechenden Arbeiten. Die Zentrale erteilt hierzu bemittelt, im Kurort Arbeitsaufträge zu bekommen, die umgeben den Arbeiter und Arbeiterinnen ausgeführt werden. Die Beträge für die fertig gestellten Arbeiten werden von der Zentrale einbehalten und vierzehntägig den arbeitenden Patienten ausbezahlt. Damit diesen letzteren möglichst der volle Ertrag ihrer Arbeit zugute kommen kann, wurde bei der Zentrale derjenige, der am besten auf eine anderweitige Beschäftigung der Betriebsstellen (wie Lokalmiete, Telefon, Räume für Ladenräumchen und Ausläufer etc.) ausgegangen, und diese prinzipiell auf gemeinnütziger Basis aufzubringen versucht. Um die zur Verfügung stehenden Mittel nicht durch große Anschaffungen und unglücklichen Wähler der Arbeiter unnütz zu gefährden, hat man sich vornehmlich auf die Beschaffung von normierten, preiswerten Kleidungsstücken, mit der bestimmten Absicht, die Arbeitsvermittlung später weiter auszudehnen, um auch noch mehr Männer beschäftigen zu können.

Vom 1. November bis 31. Dezember 1925 konnten an 25 Arbeitende bereits rund 1000 Fr. (Fr. 995.50) an Arbeitslöhnen ausbezahlt werden. Arbeitsaufträge und Werbungen um Zuweisung beschränkter Arbeit sind immer reichlich vorhanden, wobei die Beschäftigten meistens sich immer mehr als ein dringliches Bedürfnis erweist, weitergeführt und womöglich ausgebaut werden.

## Für die Freizeit der Jugend.

Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände hat kürzlich in Gemeinschaft mit annähernd 30 großen Reichsorganisationen der Wohlfahrtspflege, der Frauenbewegung, des Gesundheitswesens, des Berufsaufwählens, der sozialen Reform und der Jugendwohlfahrt in Berlin eine große Kundgebung zu Gunsten einer genügenden Freizeit für jugendliche veranfaßt, die einen tiefen Eindruck machte. Zweck der Kundgebung war, be-

sonnenheit zum Ausdruck zu bringen, daß bedeutungsvolle Organisationen, die sich für die Wohlfahrt der Jugend bemühen, sich die gelegentliche Siderstellung einer ausreichenden Freizeit für eine dringende Notwendigkeit halten. Die Kundgebung schloß mit folgender einstimmig angenommenen Resolution:

„Die unterzeichneten Organisationen haben es als ihre Pflicht betrachtet, das deutsche Volk, seine Reichsregierung und seine Landesregierungen, alle Träger der öffentlichen und freien Volkswohlfahrt, sowie die deutsche Arbeiterschaft nachdrücklich und einmütig auf die ihnen gegenüber bestehenden, erschwerenden und lebensgefährlichen Gefahren hinzuweisen, die der erwerbstätigen Jugend aus dem Mangel an Freizeit erwachsen. Sie halten es für ihre Pflicht, die Gefahren für dringend notwendig, daß alsbald geeignete Maßnahmen ergriffen werden, die den erwerbstätigen und in der Berufsausbildung stehenden Jugendlichen eine ausreichende tägliche Freizeit und einen ausreichenden jährlichen Urlaub gewähren. Es verzagt von dem Volk und überzeugt von der Tatsache, daß eine unzureichende Freizeit der Jugend die Erhaltung der deutschen Volkskraft gefährdet und einen Raubbau an dem Volksteile darstellt, von dem wir erst in Zukunft Leistungen erwarten müssen, überzeugt von diesen Tatsachen, erheben wir die Reichsregierung, die Landesregierungen, die deutschen politischen Parteien und die deutsche Arbeiterschaft die folgenden Forderungen: 1. Grundrühliche Ausdehnung der Schutzbestimmungen für die Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter und Angestellten auf das Alter von 14 bis zum vollendeten 18. Jahre; 2. Drei Wochen bezahlte Ferien für erwerbstätige Jugendliche (einschließlich Lehrlinge) unter 16 Jahren und 2 Wochen bezahlte Ferien für erwerbstätige Jugendliche (einschließlich Lehrlinge) zwischen 16 und 18 Jahren; 3. Befreiung einer Arbeitswoche von höchstens 48 Stunden einschließlich des Sabbaturlaubes und der Zeit, die für die Vorkümmungsarbeiten beansprucht werden könnte; 4. Beginn der sonntäglichen Arbeitsruhe mit Sonnabend-Mittag oder Gewährung eines freien Nachmittags in der Woche; 5. Festsetzung ausreichender Arbeitspausen; 6. Verbot der Nachtarbeit für jugendliche Arbeiter. Wir sind überzeugt, daß die Erfüllung dieser Forderungen den deutschen Volksteilhaftigkeitsgefühl stärkt, den Wohlstand des Volkes fördert und die deutsche Nation zu einer ausreichenden Freizeit der Jugendlichen an Leib und Seele zu kräftigen und dadurch ihre Arbeitsproduktivität und Leistungen zu heben vermag. Wir unterzeichneten Organisationen werden uns mit allen Mitteln und durch Schaffung geeigneter Einrichtungen dafür einsetzen, daß die Jugendlichen ihre Freizeit fördern können.“

Die Resolution ist von einer großen Anzahl Verbände unterzeichnet, darunter die Arbeitsgemeinschaft deutscher Frauenvereine, Bund deutscher Frauenvereine, deutsch-englischer Frauenbund, Katholischer deutscher Frauenbund, Jüdischer Frauenbund, Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine ufm.

## Medaillen-Wettbewerb.

Bei dem Wettbewerb für Medaillen von der Société des Arts in Genf haben die ausgeschriebenen Preise zwei Frauen, Frä. Schütz und Frau Groß-Fürst, gewonnen. Die Preisverteilung wird bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, wie sehr das Wesen und Fragen von Medaillen gerade für Frauen geeignet ist.

## Die Hebächer von Dr. Marie C. Stopes.

Das Thema des folgenden Kapitels „Kinderbesen“ wird dann in der zweiten Schrift: „Weisheit in der Fortpflanzung“ näher ausgeführt. Eine Schaar frohlicher, glücklicher Kinder (von mehr als einem halben Dutzend hat Frau Stopes immerhin ab) bedeutet für sie die Krönung jeglichen Eheglücks, der die persönlichen Auszubehufnisse ohne weiteres zu optern liegen. Unter den folgenden Umständen empfiehlt sie die Verhinderung der Empfängnis im Interesse der Eltern, der Nachkommen, der, von minderwertigen Gliedern ohnebdes überlasteten, Gesellschaft: Zunächst einmal in der allerersten Zeit der Ehe, da das Paar sich erst den neuen Lebensbedingungen anpassen und zur Erweiterung seines Bundes vorbereiten sollte. — Ferner sollte dann nach der Geburt eines Kindes allermindestens ein Jahr vergehen, ehe man an die Zeugung eines weiteren denke. — In allen Fällen erblicher Krankheiten, wie geistige Störungen, Epilepsie oder Trunksucht eines

Ehegatten sollen Kinder überhaupt verhütet werden. — Ebenso, natürlich, wenn ein Ehegatte mit einer vererblichen Krankheit behaftet ist. — Wenn aus irgend welchen Gründen, die bereits vorhandenen Kinder schwächlich und lebensuntüchtig ausgefallen sind, auch wo ein weiteres Kind den schon vorhandenen die Nahrung wegnimmt und die Mutter nötigt, selbst zu hungern um es zu tragen und aufzuziehen. — Endlich auch (eine sehr willkürliche Festsetzung) überall, wo schon 6 Kinder von derselben Mutter geboren sind, wenn nicht die Mutter eine ganz ausnahmsweise Vitalität besitzt, und den starken Wunsch nach noch mehr Kindern hat.

Es werden nun die verschiedenen Präventivmittel, die tatsächlich massenhaft gebraucht werden, einer Prüfung unterzogen. Die Angst vor Verbreitung dieser Kenntnisse sei überflüssig; denn diejenigen, die sie illegitim benutzen, würden sie sich ohnehin zu verschaffen. Auf der von ihr und ihrem Mann gegründeten Klinik für Geburtskontrolle erschienen hunderte von abgemürmten und entsehtlich überarbeiteten Müttern — aber kein einziges leichtsinniges Liebespärchen. Frau Stopes fühlt sich hierbei als Vorkämpferin gegen die verheerenden Wirkungen der verurteilten oder gelungenen Abtreibung, die sie aufs entsetzlichste bekämpft. Andererseits wendet sie sich gegen die ästhetische Verurteilung jeglichen Geschlechtsverkehrs ohne die Absicht auf Nachkommenchaft. Denn sie ist überzeugt, daß von der echten Vereinigung Körper und Seelen der Liebenden geheimnisvoll belebt und gestärkt würden.

In „Glückhafte Mutterschaft“ schildert sie die Sehnsucht wahrhaft Liebender nach dem Kinde, das Glück der Erfüllung ihrer Träume, aber auch die Opfer, die von beiden Seiten gebracht werden müssen, Opfer, auf die die jungen Eltern durchaus vorbereitet werden sollten. Mir scheint, daß, wohl in der böblichen Absicht, das Mitgefühl des Gatten zu wecken, die Gefahren und Beschwerden der Schwangerschaft und Geburt überbetont seien, so daß es jungen Frauen erschrecken könnte. Und was soll es vollends nützen, noch die Qualen des Kindes während der Geburt zu schildern, die wir ja doch nicht lindern können. (Es müßte dann wenigstens darauf hingewiesen werden, daß der Kopf des Kleinen sich durch das Uebereinanderstehen der Schädelteile dank der hängigen Nichte zu verkleinern vermag.)

Unter den Erscheinungen, die die junge Frau angsten, wird als etwas allseitigstes ein grundloser instintiver Widerwille gegen den Gatten genannt. Das scheint mir nun doch eine Ausnahme zu sein; ebenso bei uns zum Glück auch eine Reaktionsweise schwächerer Frauen, die ihr von erfahrenen Pflegerinnen folgendermaßen geschildert worden sei: „Die meisten Frauen führen ihren Männern um diese Zeit einen fürchterlichen Tanz auf, immer auf sie sich schnappend, — aber natürlich, sie meinen nicht böse!“ Was unsere Schwächeren Hebräer betrifft, so liegen sie sich auf dergleichen „Tänze“ schwerlich dressieren, deren Naturnotwendigkeit auch ich nicht einsehen vermag. Vermutlich sind die Engländer wohl ebenso wenig erbaut davon, und das gefährliche Erkalten ihrer Gefühle der schwächeren Frau gegenüber mag in vielen Fällen ihr sein Grund haben. Es scheint in ihren Kreisen eine große Klage um den Verlust der Schönheit durch die Mutterschaft zu herrschen, nach der eingehenden Trostesbetrachtung zu schließen, die die Verfasserin diesem Uebelstande widmet. Mir scheint, wenn dieser vorübergehenden Entstellung wegen ein Mann seiner Frau davonfällt, dann soll sie ihn lieber laufen lassen, als noch mehr Menschen von dieser elenden Sorte in die Welt zu stellen! Auf der andern Seite wäre es wohl auch besser, wenn jene Kinder von Frauen auf die Welt kämen, welche jene „vielen Geschichten“

vorzuführen, die „unsere Damen in diesen Monaten mit sich herumtragen: das beständige Einnehmen von Medizin und Stimulantien (Wpirtin regelmäßig oder in großen Dosen!), die Unfähigkeit, an irgend einem allgemeinen Gespräch teilzunehmen, einen größeren Spaziergang zu machen oder irgend eine körperliche Arbeit zu übernehmen, an etwas Größeres oder auch nur Anderes zu denken als das liebe Selbst!“ — Viel junge Mütter machten sich zu Opfern der vermeintlichen gesellschaftlichen Pflichten. Ob denn nicht die Mutterpflichten wichtiger seien als jene? Sich und seinen Kinde zuliebe jorge man für ausreichenden Schlaf, frische Luft, Körperbewegung im Freien, Tätigkeit und frohe gärtliche Zukunftsgedanken. Es sollte kein Kleines mehr auf die Welt kommen müssen, wo man es nicht mit Freude willkommen heißen darf. — Während sonst dergleichen Schriften sich nur um Mutter und Kind kümmern, denkt unsere Verfasserin auch der keineswegs leichten Rolle des jungen Ehegatten, wie sie überhaupt mütterlich teilnehmend und unparteiisch zwischen den Geschlechtern steht. Sie mahnt den Gatten zur Rücksichtnahme, aber nicht in der fanatischen Art z. B. einer Emanuele Meyer, die jede noch so scheinbare Verletzung der schwangeren Frau als Verbrechen der Bestie Mann hinstellt. Wenn nun aber die eine oder andere schwangere Frau selber danach verlangt? Lasse man doch den individuellen Verhältnissen und der natürlichen Vernunft aus ihren Spielraum, statt in den Tag hinein Doktrinen aufzustellen.

Zu den nicht naturnotwendigen Beschwerden der Schwangerschaft zählt Frau Stopes mit Recht das morgendliche Erbrechen, wofür sie das enge Wieder verantwortlich macht. Wäre nicht eher zu denken, daß ein von der Veränderung der Organe herrührender leichter Reiz, durch die Vorstellung erst wirksam wird, daß die Erbrecher für den Zustand sozusagen obligatorisch sei.

Unnötig scheint mir aber auch, diesmal im Gegenfall zu Frau Stopes, die häufige Unterfunktion der Schwangeren, die doch gewiß Injektionen einschießen könnte, unnötig dann besonders die Verordnung, daß die Wöchnerin vier Wochen im Bett und noch zwei liegend zubringen solle. Wieviel Frauen könnten sich sechs Wochen Betruhe gestatten, selbst wenn sie es wollten? Jede Liebertreibung ruft eben der andern, so auch das neuerdings aufgekommene Aufstehen am dritten oder vierten Tage.

Ins Reich der Phantasie hinüber gleiten dann die Ratsschläge zur Erzeugung bedeutender, ja genialer Kinder, wozu besonders die erst spät reisenden Frauen am ehesten Aussicht hätten. Auch sonst dürfte manches klarer durchsichtiger sein. So meint die Verfasserin, die Menschheit auf die gewünschte höhere Stufe heben zu können, wenn es gelänge, nur Kinder der mit guten Aussichten auf körperliche und geistige Tüchtigkeit zur Welt bringen zu lassen. Aber nicht nur die Empfängerin elender Menschenknechte müßte man zu diesem Zweck verhindern, sondern die künftigen Eltern dazu erziehen, alles zu meiden, was ihre Nachkommenchaft schon im Keime vergiftet, zunächst einmal die Schwädigungen, die wir kennen und doch meiden könnten: Alkoholismus, Geschlechtskrankheiten. Vielleicht kommt die Verfasserin dazu, auch diese ausdifferenzierte Propaganda noch energischer zu betonen. Die einen mögen dies, andere jenes auszuliegen haben — alle werden wir doch ihr Werk begrüßen, ihr vor allem dankbar sein für die schöne Wärme ihres Tones, den Duft und Glanz, der da und dort über ihrer Darstellung schwebt, von der Lieberleherin feinsinnig wiedergegeben. Es tut wohl, auf einer von der Natur begünstigten, aber so oft entweichten, mit Geduld überlagerten Stätte wieder einmal frisches Grün, Blumen der Hoffnung aufsprühen zu sehen. H. Heuler-Wafer.

beigeleitetes. Von vornherein schloß sie mit der Sicherheit des Innichts den stärksten Erlebnisfaktor: die Identität mit ihrem ganzen Gefolge von ihrem Dasein aus. Ebenenartig aber gründete sie baselnde auf das nicht minder verzehrende Lebenszentrum des künftigen Einseitigkeit. Fast in der Weise eines männlichen Genies wählte sie eine Ehe, die ihr Leben klarer und wärmer gegen äußere und innere Stürme abschloß. Eine Ehe ohne Krän, ohne Kämpfe, ohne Entwicklung loszulassen, die ihr Gemüt mit immerwährendem sanftem Gemühen füllte, ohne es in Wallungen zu versetzen, die aber auch durch das vom Weg des Maries ist verheißene Schwergewicht, die Enttäuschung solcher Wallungen von anderer Seite her unmöglich machte. Eine betriebe geschwisterliche Ehe, mit der nicht einmal die sekundäre Erregung des Aufgebens der Kinderheimat, des Eintritts in einen neuen Familienkreis, des Wechsels von Ort und Verhältnissen verbunden war.

zwischen Mutter und Kind; die zwischen dem Künstler und seinem Werke. Hebel sagt einmal: „Der Tragödiendichter ist immer auch zugleich ein Tragödiendichter.“ Marie von Eben-Gebel war das Gegenstück einer Tragödiendichterin. Ihre Produktion tragte nicht als eruptive Entladung persönlicher Spannungen hervor. Vielmehr weist das Bedürfnis, das eigene Ich dem Erlebnis-Mittelpunkt zu entrücken, die Energie aus dem Bereich des Subjektiven herauszuweisen und in die Beobachtung und Darstellung des Objektes zu verlegen, auf eine eminent epische Veranlagung hin.

Angesichts dessen ist es merkwürdig genug, daß Marie von Eben-Gebel nach entsprechend dem kindlichen Gedächtnis, das sie getan, die deutsche Lyrik reformieren zu wollen, ein volles Menschenalter lang gerade um die Palme der dramatischen Dichtung rang. Die Tatsache bildet ein wichtiges Glied in einer zweiten Erlebnisreihe, die für sie neben dem „wirklichen“ Dasein bergang. In diesen andersartigen Erfahrungen war das „Interesse der Dichterin“ eingeschlossen, ihr verlässliches Selbst. Und auf diesem Gebiet fügten sich Tun und Leiden ihr selber zwar nicht definitiv zur Tragödie, aber doch zum nahe daran vorbei streifenden, tief bewegten Drama. (Schluß folgt.)

## Neue Bücher.

N. Als ein gutes, kleines Geschenk für die Konfirmanden ist das Büchlein „Ueber den Dingen“, Gedanten und Gedichte deutscher Denker und Dichter, ausgewählt von Gerhard Merian im Verlag

Gerhard Merian, Berlin-Zehlendorf erschienen; es wird ihnen ein weiser und gültiger und unaufrichtiger Begleiter sein: sie werden zu mancher Stunde ein gutes Wort aus ihm schöpfen können. Ich greife aus Geratemohle eine Handvoll der Stücke aus dem Reichum des Büchleins heraus und lasse sie hier folgen:

Wir stolpern wohl auf unierer Lebensreife, Und doch vermögen in der Welt, der tollten, Zwei Hebel viel auf's irdische Getriebe: Sehr viel die Pflicht, unendlich mehr die Liebe. Goethe.

Sieh und gib gern, wenn du hast und dünke dich darum nicht mehr; und wenn du nicht hast, so habe den Trunt kalten Walkers zur Hand und dünke dich darum nicht weniger. Claudius.

Die höchste Lebensform heißt: In Freiheit dienen. Fontane.

Verbitterung ist immer nur und überall ein Zugeständnis, daß man wohl den Wunsch, aber nie jenen granitenen Willen in der Seele hatte, der nicht erlahmt, bis er Sieger ist! Verbitterung ist nur Ziel-aufgeben! Nietzsche.

Es ist leicht zu verachten; und verstehen ist viel besser. Claudius.

Es gehört oft mehr Mut dazu, seine Meinung zu ändern, als ihr treu zu bleiben. Hebel.

„Deppis vom Osterhas“, mit Berlen von Emilie Loder-Werling.

N. Schnell, damit der Osterhas es auch noch in seinen Kratten paden und als Festgeschenk mitbringen kann, ein paar Worte über dieses Buch! Da wird

wieder einmal in einer neuen Variante und in frischen und munteren Versen von der Herstellung der Osterkerl fabuliert. Süßes, buntes Bild sind dem Buch beigegeben. Mit welcher Keugier und welchem Vergnügen werden die Kinder in das Farben- feld hineingelassen und konstatiert, wie der Osterhas mit einem braves Mannlein sein Sandwerk treibt und mit dem großen Pinsel in die rot, blau, grün und gelben Farbenbühnen lunt.

Es ist ein Buch für die ganz Kleinen; die Mama muß sich hinfügen und vorlesen; aber zugleich ist es dem Buch und Magdelein (in ich) verbunden, sich noch wieder vernennen können. (Einf. Waldmann, Verlag, Jülich.)

## Am häuslichen Herd.

N. Vor mir liegt das Märzheft der illustrierten Monatschrift „Am häuslichen Herd“, die von der Verlagsfirma Gröschel gegründet wurde und jetzt vom Verlag Müller, Waber u. Co. herausgegeben wird. Wenn wäre die Zeitschrift völlig fremd? Einfach und geblieben, jeden Lauten Ton vermeidend, auch nicht von der Ambition belesen, der Mode folgen zu müssen, erscheint sie in ihrem schlichten Gewande als ein alter, zuverlässiger Freund und bringt in so manchen Hausatm hinein eine gute Stunde.

Die Zeitschrift, schon seit Jahren von Adolf Bögel in redigiert, bringt neben Erzählungen und Skizzen guter schweizerischer und ausländischer Dichter schon illustrierte Reisebeschreibungen, Abhandlungen über Familie und Erziehung, auch enthält sie schöne farbige Kunstbeilegen.

Näge ihr Abonnententres sich nach Verdienst noch immer mehr vergrößern.



**Aus dem Auslande.**

**Marianne Hainich,** eine der ehrwürdigsten Führerinnen der Frauenbewegung, die erste Mutter des österreichischen Arbeiterpräsidenten, feiert am 25. März ihren 87. Geburtstag. Geistig ungebrochen, voll Lebenskraft für alle Neuerungen auf sozialem Gebiete, steht sie nunmehr 55 Jahre als Leiterin und Führerin an der Spitze der österreichischen Frauenbewegung. Selbst einem vermögenden Wiener Patrizierhaus entstammend, lernte Marianne Hainich den schweren Kampf der Frau um Erwerb und Achtung an dem Schicksal ihrer verarmten Freundin kennen. Reich entschlossen trat sie auf den Kampfplatz des öffentlichen Lebens und hielt 1871 ihre erste öffentliche Rede im Wiener Frauengerichtshaus. Der Erweiterung der Frauenbildung galt ihre erste Arbeit im Frauenarbeitsverein und im Verein für erweiterte Frauenbildung, der das erste Mädchenmagazin gründete und erhielt. Aber schon führte sie über Österreich hinaus, einer Weltbewegung der Frauen zu. 1890 nahm sie an den Beratungen des International Council of Women in London an führender Stelle teil und 1902 hatte sie zahlreiche Frauenvereine in eine gemeinsame Weltorganisation, den „Bund der österreichischen Frauenvereine“, zusammengeschlossen. Obwohl sie fastholischen, deutschen und sozialdemokratischen Frauenvereine baute abwärts standen, gelang es Frau Marianne Hainich doch, durch den „Bund“ der österreichischen Frauenbewegung weitläufiges Echo zu verschaffen. Als Mutter eines Sohnes und einer Tochter, die selbst bereits an der Schwelle des Alters stehen, widmete sich Marianne Hainich während der schweren Kriegsjahre ganz der Kriegsfürsorge und trat später mit jugendlichem Eifer ins politische Leben ein. Sie erlebte die dreimalige Waise ihres Sohnes Michael Hainich zum Bundespräsidenten und hielt heute noch mit Herz und Hand fördernd und mitstrebend im Leben der Zeit. Dr. Maria Marek.

**Ein Frauengerichtshof in Kanada.** Nach einem Bericht von Dr. Margarete Patterson, die Polizeimagistratsmitglied und Richter am Frauengerichtshof in Toronto ist, wurde diese Einrichtung vor einiger Zeit ins Leben gerufen, weil man beobachtet hatte, daß jüngere Frauen, die als Angeklagte vor Gericht kamen, von älteren Männern beistellt wurden. Die Frauen von Toronto haben diese Tatsache durch einen förmlichen Dienst während einiger Monate immer wieder festgestellt und auf Grund des gesammelten Materials den Antrag auf Errichtung des Frauengerichtshofes beim Board of Police eingereicht. Männer sind, wenn sie nicht triftige Gründe auf Zulassung vorweisen können, von den Verhandlungen des Gerichtes ausgeschlossen. Dieses hat zwei Abteilungen: eine für Eitelkeitsvergehen, vor der auch Männer abgeurteilt werden, soweit sie sich sexueller Vergehen gegen Frauen schuldig gemacht haben, eine zweite für häusliche Angelegenheiten — von schlechter Behandlung bis zu Bigamie. Im Jahre 1924 wurden von Männern, die ihrer Fürsorgepflicht nicht nachkommen waren, über 60 000 Dollar eingetrieben. Das Gericht hat ferner die Aufgabe, in Unordnung geratenen Haushalte wieder in Ordnung bringen zu helfen. Es ist zuständig für alles bis auf Mord und Raub und führt die Voruntersuchung für die Fälle, für die das Obergericht (Grand Jury) zuständig ist.

**Begleiter.** Stadt: Sonntag den 21. März. Veranfalet vom Frauenverein: Die Gegenwartsbedeutung der Reformation. Von Fr. Fr. D. Lauterburg. Zug: Sonntag den 21. März, 16 Uhr 30, im Hotel Löwen.

**Satz gegen den Mädchenhandel.** Städtischer Vortrag über die Arbeit des Vereins der Freundinnen junger Mädchen, von Fr. M. Edenstein, Basel. Zürich: Mittwoch den 24. März, 16 1/2 Uhr, in der Spindel, Talstr. 18/1. Mitgliederversammlung des Kantonalen juristischen Bundes für Frauenkinnrecht: 1. Jahresgespräch. 2. Vortrag: Die Presse im Dienste der Frauenbewegung. Von Frau S. David, St. Gallen.

**Redaktion.** Allgemeiner Teil: Helena David, St. Gallen, Teilsstr. 19 (Telephon 25.13). Beuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Hausmellerstr. 33. **Vom Sparen im Haushalt.** Teure Zeiten sind's, und mancher Haushalt wird es herzlich ähnen, den Ausgaben stets eine gute und schmackhafte Kost auf den Tisch zu bringen. Auch bei bescheidenen Ansprüchen ist es kaum möglich, mit dem Wirtschaftsgeld auszukommen; und die Hausfrau ist daher gezwungen, an allen Ecken und Enden zu sparen. Nun ist es ja so eine eigene Sache, auf dem der Hausfrau eigensten Gebiet, der Ernährung der Familie, Ersparnisse machen zu wollen. Doch ihre Lieben ausreichend ernährt werden, ist ja die Sorge der Hausfrau, und lieber würde sie alles andere eher entbehren, als ihre Kinder hungern zu sehen. Selbstverständlich ist eine gute und ausreichende Ernährung auch möglich ohne feine Speisen und Gedeckten. Statt teurer Fleischgerichte kann man ruhig einmal Hofmarmalade auf den Tisch bringen, das einen

fast ebenjo hohen Nährwert wie Fleisch hat, und wenn man den hohen Preis für gute Naturbutter nicht anlegen will, so tut's auch ein gutes Kochfett. Allerdings soll man sich vorhehen, es in dieser Beziehung mit der Sparlichkeit zu weit zu treiben. Feulgutartige und wohlgeruchte Speisefettung auf den Tisch zu bringen, das ist zwar bestgehend billig, dafür aber auch recht minderwertig ist und oft nicht den bestgehörigen Anforderungen entspricht, die man hinsichtlich Geschmack und Nährwertens stellen kann. Auch sind derartige Fette häufig wenig ergiebig, und wenn man sich den Schaden recht beachtet, sind sie im Gebrauche fast noch teurer als die gute Butter, weil man mit solch minderwertigem Fett nur halb so weit reicht. Kauf man dagegen ein so gutes Kochfett wie „Schweizerperle“, genannt das Kochfett der guten Küche, so hat man nicht nur den Vorteil eine wesentlichen Erparnis, sondern auch ein effektives Nährungsmittel. Das Kochfett „Schweizerperle“ ist sehr ergiebig und daher im Gebrauche äußerst billig. Es hat einen sehr guten Geschmack und bekommt selbst Magenleidenden vorzüglich. Es läßt sich sowohl als Bratfett als auch zum Kochen, als auch vorteilhaft zu allen Speisen und Backwaren verwenden und empfiehlt sich demgemäÙ seiner Güte und weil es wirkt wie ein gelobtes Butter und 100 Prozent Nährwert besitzt, überall seit Jahren von selbst. **Mein Bohnenkaffee wird kräftig** durch Zusatz von Feigentasse-Sykos, den ich meinen Bekannten nicht genug empfehlen kann. Habe schon vielen empfohlen, Sykos zu konsumieren. Frau Bättig in 3. 148

**SYKOS**  
Dabenspreise: Sykos 0.50, Birgo 1.40, MAGO 0.10

**DAHEIM DER ALKOHOLFREIES RESTAURANT BERN ZEUGHAUSGASSE**

**Privat-, Sprach- u. Haushaltungsschule**  
Ivonand  
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. (OF5011) Man verlange Prospekt.

**Bildungskurs für Hausbeamtinnen**  
GENÈVE  
Foyer de l'Ecole d'Etudes sociales, rue Toepffer 17. 1032

**TÖCHTER-INSTITUT VOGEL, HERISAU.**  
Gute Schule, sorgfältige individuelle Erziehung. Ergänzender Schulunterricht. Stärkendes Klima. Fröhliches Familienleben. (10)

**Erholungsheim Rosenhalde**  
Hünibach bei Thun.  
Prachtvolle, milde Lage, Heim für Erholungs- und Ruhebedürftige. Diätetische, sorgfältige Pflege durch Dipl. Rotkreuz-Pfegerin. Beste Referenzen. (52)  
PROSPEKTE durch Schwester R. MÄDER.

**Müller-Stampfli & Co**  
Langenthal  
Leinenweberei  
Gegründet 1852  
Liefere sämtliche (23)  
Haushaltungswäsche  
Brautausstattungen  
fertig und gestickt  
Verländen Sie Muster

**Kochfett NUSSGOLD**  
RESULTAT des  
Preisausschreibens

**Frauenfchule Sonnegg**  
Gbnat-Rappel  
Beginn d. nächsten Kindergärtnerinnenkurses 18. April 1928 11031  
Dauer 1 1/2 Jahr. Diplome behördlich anerkannt.  
Beginn des Vierteljahreskurses für allgemeinen Frauenbildung 18. April.  
Kinderheim Sonnegg nimmt Kinder jeden Alters auf.  
Neu eingerichtete Säuglingsabteilung. Familienparochie.  
Gesunde Lage. Gewissenhafte Pflege und Erziehung. Nähere Auskunft durch die Leiterin: Selene Köpp.

**Drilly-Lausanne**  
Pensionat u. Haushaltungsschule „La Semeuse“  
Pensionat, Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand-u. Kunstarbeiten, Malen, Musik, Haushaltungs- u. Kochschule. Prospekt u. Referenzen. 31

**Bernische Haushaltungsschule in Worb**  
Gegründet 1886 von der Oekonomisch-gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern. (1028)  
DAUER DER KURSE:  
Sommerkurs: Vom 20. April bis anfangs September.  
Herbstkurs: Vom 4. Oktober bis Ende Dezember.  
Frühjahrskurs: Vom 4. Januar bis 17. März.  
Man verlange PROSPEKTE bei der Vorsteherin Frau Sieber.

**Bubi-Kopi**  
Haarschneidemaschine, 1/4 mm Schnitt, schnell und wie rasier (Sch. Vertelzen). Fabrikat Fabrikat Fr. 8.50 franko. M. Scheit, Basel 2.

**Venezia**  
Gute Pension, freundl. Zimmer finden Sie bei A. Bertinotti, Waldenser Pfarrer, Palazzo Cavagnis S.M. Formosa. (OF 635)

**Nebenverdienst**  
lohnend, sauber, leicht, reell, erhalten nur ehrliche Frauen und Töchter in bestem Ruf v. seriöser, bekannter Firma. In jedem Orte wird nur eine Person berücksichtigt. Zuschriften m. genauer Angabe der Familien-Verhältnisse werden bevorzugt. (29)  
Postfach 33 / Basel 7

Ein weiterer, schlagender Beweis von der bis heute unbertroffenen Qualität und der Beliebtheit unseres Spezialproduktes **NUSSGOLD** ist der sich stets steigende Umsatz und zwar verkauften wir ab Fabrik in den Jahren

1924 vom 18. Januar bis 27. Februar	73,363	Tafeln
1925 „ 18. „ 27. „	111,860	„
1926 „ 18. „ 27. „	171,247	„

Auf Wunsch einzelner Gewinner verzichten wir auf die Veröffentlichung deren Namen; auf spezielles Verlangen allfälliger Interessenten halten wir die Gewinnerliste zu deren Verfügung. Zur Orientierung der verehrten Hausfrauen teilen wir mit, dass sämtliche Eingaben mit den Schätzungsnummern 169,700 bis 172,750 mit Preisen bedacht werden.

Wir benützen diese Gelegenheit, um all den vielen Tausend Teilnehmern unsern Dank auszusprechen. Einen ganz speziellen Dank denjenigen Hausfrauen, die uns unaufgefordert über das Kochfett **NUSSGOLD** so viele Anerkennungs schreiben, Gedichte, Reklameverse etc. eingesandt haben.

**Ecole d'Etudes Sociales pour Femmes**  
subventionnée par la Confédération  
6, rue Charles Bonnet, GENÈVE - Semestre d'été du 12 avril au 3 juillet 1926  
Préparation aux carrières de protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, bibliothécaires. Cours ménagers au Foyer de l'Ecole. Programme (50 centimes) et renseignements par le secrétariat. (1022)

**Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim“**  
Kirchberg (Bern).  
Maximum 10 SchülerInnen.

**Madame Perret Veuve du Colonel David Perret**  
à Cour-Lausanne, Grande Rive au bord du lac reçoit jeunes filles  
aux études. Occasion de fréquenter les excellentes institutions de la ville. Egalement instruction à domicile: français, anglais, musique. Vie de famille. Confort moderne. Grand jardin. (50)

**Ecole nouvelle de Ménage JONGNY sur Vevey.**  
Prosp. et Réfer.

**Machen Ihre Haare Ihnen Sorgen?**  
Verwenden Sie vertrauensvoll das berühmte **Birkenblut aus Faldo**  
M. ges. gesch. 46225. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen u. Nachbestellungen. In ärztlichem Gebrauche. Grosse Flasche Fr. 3.75. Weisen Sie ähnliche Namen zurück. Birkenblut-Shampoo, der Beste, 30 Cts. Birkenblut-Creme, geg. trock. Haarboden. Dose Fr. 3 u. 5. In vielen Apotheken, Drogerien, Parfümerien, oder durch Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faldo, 1214

**NUSSGOLD**  
ist in allen besseren Lebensmittelgeschäften erhältlich.

**GATTIKER & CIE., RAPPERSWIL**  
(St. Gallen)

**YVERDON** **Töchterpensionat „LE MANOIR“**  
Gründl. Erziehung, französisch u. modern. Handelsschule, Musik, prakt. und Kunstarbeiten. Dipl. Lehrer. Handlungsschule in der Stadt. Gute, reichl. Verpflegung. Groß. Park. Beste Refer. v. Eltern. Familienleben. Direktion: Mme. Gaydou-Cholty.

**Abonnements-Bestellung**  
für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Str. 43  
Die Unterzeichnete bestellt hiermit das Der

**„Schweizer Frauenblatt“**

auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr.	3.20	Unterschrift:
1/2 „ „ „	5.80	
3/4 „ „ „	10.30	
1 „ „ „	10.30	
1 1/2 „ „ „	10.30	
2 „ „ „	10.30	
3 „ „ „	10.30	
4 „ „ „	10.30	
5 „ „ „	10.30	
6 „ „ „	10.30	
7 „ „ „	10.30	
8 „ „ „	10.30	
9 „ „ „	10.30	
10 „ „ „	10.30	

Ort und Datum:

Nichtpassendes streichen — (Off. annehmbar und einmündig)

**Nie vergessen**  
dürfen Eltern und Lehrer dass Tuberkulose heilbar ist, sofern man nur rechtzeitig mit der Kur beginnt

**Davos**  
ist das ganze Jahr besonders auch im Frühjahr und Herbst bereit Erkrankte zu heilen Genesende zu stärken schwächliche Kinder widerstandsfähig zu machen (OF 15481 2)

Weshalb sollen wir zu unsern ständigen Kunden? **20,000 Damen**  
(Weil diese wissen, dass ihre gewohbenen)

**zerissenen Strümpfe**  
zum Preise von 65 Cts. (aus 3 Paar 2 Paar) oder zu Fr. 1.10 mit neuem starkem Tricot tadelloso repariert werden. (49) Ein Versuch, und auch Sie werden unser frische „Lund“ — Füsse sollten nicht abgeschnitten werden. (OF 492 Ch.)  
Strumpf-Reparaturfabrik Flums No. 101 (St. Gall.)

Prima weisse **Baumwollstoffe für Leibwäsche etc.**  
liefert zu äusserst günstigen Preisen  
**ERNST BUCHER, ST. GALLEN**  
GRATISMUSTER VERLANGEN (OF 5792St)

**Flechten**  
Jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte **FLECHTEN-SALBE „MYRAN“**  
Preis: Topf Fr. 5.—. Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Olarus** (OF 55742)

**Trinker! Alkoholikler!**  
Es ist für Sie von grösstem Interesse das Werk von Dr. Gieseler, Fleury zurzeit, enthaltend Ursachen, Folgen u. radikale Heilung von Alkoholismus. PREIS Fr. 1.— in Briefmarken. (OF 16398-L) Chevalley, Quartier Neuf 13, Genève.

**Hausfrauen**  
verwendet die reine Bienenwachs-Bodenwische

**„Mühelos“**  
Sie erspart Euch viel Geld, Arbeit, Stahlsphäne, Verdross Harz nicht und gibt dem Boden Hochglanz. Billigste Bodenwische, weil ergiebig im Gebrauche und sparsam.

Zu beziehen im Depot  
**E. BOLLIER, ZÜRICH 8**  
Mainaustrasse 24 Tel. Hot. 66.61

**Reinwand**  
Nach der Grippe und im Frühling  
Nichts i kann ein gutes Frühstück aus **Pestalozzi-Mehl**  
hergestellt, ersetzen! Es ist in allen Spittelern, Krippen und Liga gegen Tuberkulose im Gebrauch. Es wirkt gegen Rachitis und wird mit Erfolg gegen Diarrhö angewendet. Pestalozzi-Mehl ist ebenso gut für Erwachsene als für Kinder. (1022)  
In 500 gr. Dächsen überall zu haben.